Ex Bibliotheca Seminarii clericalis Passaviensis ad S. Stephanum.

Hist. eccl. 312.

Bibliotheca
seminarii clericalis
PASSAU

Hist. eccl. 453
I en

Die Lebensgeschichten der Heiligen auf alle Tage des Jahrs

mit

Uebungen und einem Gebete am Ende einer jeden Lebensgeschichte; nebst einem Unterricht über die beweglichen Sonn- und Festtage, über die Verehrung und Anrufung der Heiligen, und Verehrung der Reliquien und Bilder.

Zweyter Band.

Mit Genehmhaltung der k. k. Censur.

TROPPAU
gedruckt, und im Verlage bei Joseph Georg Traßler, k. k. privil. Buchdrucker und Buchhändler.
1783.

07 NCE 148-2

Bischöfliche Bibliothek • Passau •

1. Juli.

Der heilige Theobaldus.

Der heilige Theobald wurde zu Provins in der französischen Landschaft Brie im Jahr 1017 geboren. Während seiner Jugend nahm er an der Verderbtheit der Welt keinen Theil. Er machte in dem väterlichen Haus Versuche des einsamen Lebens, indem er, so viel er konnte, das Stillschweigen, die Einsamkeit und Abtödtung beobachtete: in der Absicht auch äusserlich der Welt zu entsagen, gieng er, einen heiligen Einsiedler, mit Namen Burkhard um Rath zu fragen, der in einer kleinen Insel an dem Fluß Seine einsam lebte. Er entdeckte ihm die Triebe seines Herzens, und sein Verlangen, ferne vom väterlichen Hause einsam zu leben. Der fromme Einsiedler behielt ihn einige Zeit

bei sich; übte ihn in den strengsten Bußübungen; gab ihm Ermahnungen, die für ihn am schicklichsten waren, und ließ ihn zu seinem Vater zurück kehren. Er blieb noch einige Jahre daselbst, und beschäftigte sich sonderheitlich mit Gebet und Betrachtung der heiligen Schrift, bis er sich endlich entschloß, mit einem gewissen **Gualter** das Vaterland zu verlassen. Sie hatten beide nur ihre Reitknechte bei sich; giengen nach Rheims; kehrten in der Abbthei des h. Remigius ein, und unter dem Vorwand, mit den Geistlichen freier umgehen zu können, schickten sie ihr Reisgeräth sammt ihren Reitknechten ins Wirthshaus. In der folgenden Nacht giengen sie zu Fuß aus der Stadt; vertauschten ihre Kleider mit zween armen Pilgrimen, die sie antrafen, und erreichten Deutschland. Sie hielten still an einem Ort, Piringen genannt, und fiengen ein einsames Leben an.

Ueberzeugt, daß sie nur von ihrer Handarbeit leben durften, giengen sie als Taglöhner zu den benachbarten Bauren, und halfen ihnen in der schwersten Arbeit; und was sie für ihre Bemühung empfiengen, verwandten sie auf grobes schwarzes Brod, worinn der ganze Vorrath ihrer Einsiedelei bestand. Solang dieser dauerte, brachten sie Tag und Nacht mit dem Gebet und Lob Gottes zu. So bald er zu Ende gieng, kehrten sie wieder in die Dörfer zur Arbeit zurück. Allein der gute Geruch, den ihre Tugend daselbst verbreitete, zog ihnen Ehren zu, denen sie in ihrem Vaterland entsagt hatten, und die sie hier mitten in der Armuth

wie-

wieder zum Theil zu finden fürchteten. Deswegen verliessen sie ein Land, wo sie in der Dunkelheit und Verdemüthigung nicht mehr leben konnten.

Nachdem sie durch ihre Arbeit eine kleine Summa gesammelt hatten, unternahmen sie lange Wahlfarten, welches die gewöhnliche Andacht jener Zeiten war. Nach mehreren Reisen dieser Art, kamen sie an einen waldichten Ort, Salaniga genannt; bei der Stadt Vizenza, im venetianischen Gebiet. Sie trafen da eine alte, zusammen gefallne und dergestalt verlassne Kapelle an, daß man darinn seit langer Zeit keinen Gottesdienst hielt. Weil sie von der Hauptstrasse abseits lag, so hielten sie dieselbe für geschickt zu ihrer Absicht, nämlich ihre Tage daselbst zu beschliessen. Als sie dieselbe von dem Herrn des Orts erhalten hatten, baueten sie sich eine Hütte, wo sie sich mit den künftigen Gütern durch zwei Jahre beschäftigten, nach welchen Gott den seligen Gualter zu sich rief. Dieser Verlust schlug den Theobald nicht nur nicht nieder: vielmehr er ermunterte ihn, auf den angetretnen engen Weg mit noch grösserm Muth einher zu gehen; als wenn der Tod seines getreuen Reisegespans ihn ermahnt hätte, daß sein Laufziel nicht mehr weit entfernt wäre. Er verdoppelte sein Fasten, sein Wachen und seine Strengheiten, und hörte nicht auf zu seufzen und zu beten, bis zu dem Augenblick, wo es Gott gefiel, ihn zu einem bessern Leben übergehen zu machen. Er starb den lezten Juni 1066.

Uebung. Das Leben eines Christen ist ein Leben der Busse und Arbeit. Frage sich jeder, weß Standes er immer ist, ob das seinige ein solches Leben sey.

Gebet. Mache, o mein Gott, daß uns das Beispiel deiner Diener zur Einsamkeit und Busse ermuntere. Erneuere unter uns dies heilige Leben, das man fast nicht mehr kennt. Wir sind dessen nicht würdig; aber du bist reich an Erbarmungen.

---

2. Juli.

Die Heimsuchung der seligsten Jungfrau.

I. Der Engel Gabriel, der zu Maria vom Himmel gesandt wurde, ihr anzukündigen, daß sie Mutter des Sohnes Gottes seyn werde, ohne aufzuhören Jungfrau zu seyn, zeigte ihr, daß bei Gott nichts unmögliches ist, indem er sie wissen ließ, daß er ihrer Muhme Elisabeth, dem Weib des Priesters Zacharias, einen Sohn geschenkt hatte, obschon sie nicht nur unfruchtbar, sondern auch hoch in Jahren war, und daß sie schon in das sechste Monat gieng. Maria, voll der Gnaden, und vom Geist Jesu Christi, den sie schon unter ihrem Herzen trug, beseelet, reisete zu gleicher Zeit ab, gieng durch einen grossen Theil Judäens,

und kam in die Stadt Hebro, in der Zunft Juda, um selbst dies Wunder Gottes zu sehen; sich mit der Elisabeth zu erfreuen, um ihr allenfalls in ihren gegenwärtigen Bedürfnissen beizuspringen. Man darf sich nicht fürchten, die Einsamkeit zu verlassen und das Stillschweigen zu brechen, wenn man den Trieben der Liebe folget, welche die erste Regel einer wahren Andacht ist.

II. Als Maria in das Haus des Zacharias kam, grüßte sie die Elisabeth, welche kaum ihre Stimme vernahm, und alsogleich fühlte, daß das Kind in ihren Eingeweiden aufsprang, und sie selbst wurde vom h. Geist erfüllet; sodann sagte sie zu Marien: Du bist gebenedeit unter den Weibern, und gebenedeit ist die Frucht deines Leibs. Und woher kömmt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kömmt? Denn sieh, sobald die Stimme deines Grusses mir in die Ohren fiel, sprang das Kind vor Freuden in meinen Leib auf. Und selig bist du, die du geglaubt hast: denn es wird vollbracht werden, was dir vom Herrn gesagt ist. Maria, um ihr zu antworten, und die Grösse Gottes zu preisen, brach in den herrlichen Gesang aus, den wir von ihr im Evangelium haben, und den wir als den Triumph der Demuth über den Hochmuth der Welt ansehen können.

III. Maria und Elisabeth, sagt der h. Ambrosius, prophezeien beide durch den heiligen Geist, wovon sie voll waren, und durch das Verdienst der Kinder, die sie unter ihren Her-

zen trugen. Elisabeth erkannte das Geheimniß der Menschwerdung, das die Bescheidenheit der seligsten Jungfrau ihr anfänglich verbarg: sie verstand durch eine plötzliche Eingebung, was dieses ausserordentliche Aufspringen, das sie in ihrem Eingeweide fühlte, zu bedeuten habe. Schon damal ließ sie der Heiland der Welt den Dienst kennen, zu welchem das Kind, das sie trug, berufen war. Sie schätzte sich glücklich, die Mutter ihres Herrn bei sich zu empfangen, und machte das Glück dieser heiligen Mutter, das sie ihrem Glauben zuschrieb öffentlich bekannt. Die seligste Jungfrau blieb bei ihr drei Monathe, und kehrte sodann nach Nazareth zurück.

IV. Man muß das Betragen der seligsten Jungfrau bei diesem Geheimniß, als ein vollkommnes Muster des Betragens der Christen bei ihren Besuchen ansehen. Dies ist eine der gemeinsten Handlungen, und die, durch die Art, wie sie geschieht, viel Gutes und viel Uebels stiften kann. Maria verläßt ihre Einsamkeit nur, um hinzugehen, sich mit ihrer Muhme wegen der Gnade, die sie von Gott empfangen hatte, zu erfreuen, und um ihr die Gnade, die sie selbst erhalten hatte, mitzutheilen. Die Einsamkeit ist für einen Christen der sicherste und vortheilhafteste Stand. Jedermann kann in seinem Beruf eine Einsamkeit beobachten, die nicht wider seine Pflichten ist; und man muß dieselbe nicht verlassen, als aus einem Trieb der Liebe, um uns mit unsern Brüdern über die Gnaden, die ihnen Gott erwiesen

wiesen hat, zu erfreuen, sie in ihren Drangsalen zu trösten, ihnen in ihren Nöthen beizuspringen. Maria trägt Jesum Christum bei sich, und theilt ihn ihrer ganzen Familie mit: welch ein Besuch! Bei unsern Besuchen müssen wir den guten Geruch Jesu Christi tragen, und ihn durch die Heiligkeit unsers Betragens vor der ganzen Welt verherrlichen. Maria und Elisabeth unterhalten sich weiter mit nichts, als mit der Grösse Gottes und ihrer eignen Niedrigkeit. Wehe uns, wenn unsre Besuche, anstatt erbaulich zu seyn, und andere zur Gottseligkeit anzueifern, vielmehr dienen, ihnen den Geist der Welt und ihre vergiftete Grundsätze einzuflössen! Endlich kehrt Maria in ihr Haus zurück, nachdem sie bei Elisabeth das gethan hatte, was Gott von ihr foderte. Wir müssen auch in unsre Einsamkeit zurück gehen, wenn wir geleistet haben, was die Liebe von uns verlangt.

Uebung. Es bedarf keiner andern Uebung, als der Gedanken, die hier oben stehen. Lasset uns Gott um die Gnade bitten, daß wir darauf aufmerksam seyn.

Gebet. Möchte uns deine Liebe, Herr, bei allen unsern Handlungen leiten; möchte sie uns sonderheitlich bei den Besuchen, die wir unsern Brüdern geben, begleiten, aufdaß sie weder ihnen noch uns schaden, und wir das Unglück nicht haben, dich dabei zu verlieren.

3. Juli.

Die heilige Monegundis.

Monegundis wurde zu Chartres in Frankreich aus einer ehrlichen Familie geboren, und begab sich aus Zuthun ihrer Aeltern in eine Ehe, aus welcher sie zwo Töchter hatte, die sie zärtlich liebte, und die ihre ganze Freude zu seyn schienen. Allein, Gott, der sie ganz besitzen wollte, nahm ihr diese zween Gegenstände ihrer Zärtlichkeit weg, an welchen sie vielleicht ihr Herz zu viel hätte heften können. Der Tod dieser zwei Kinder schlug sie dergestalt nieder, daß sie kein menschlicher Trost aufrichten konnte. Dadurch bereitete sie Gott vor, keine andre Stütze und Hilfe als in ihm allein zu suchen: Sie dachte darüber nach, und die Furcht, Gott durch nicht gar christliche Gesinnungen zu mißfallen, brachte es bei ihr dahin, daß sie ihre Trauer ablegte.

Monegundis, um sich ganz Gott zu widmen; gab, mit Einwilligung ihres Gemahls, der Welt Urlaub, und begab sich in eine kleine Hütte, die sie sich hatte erbauen lassen. Ein wenig Haberbrod, mit Aschen vermischt, war ihre ganze Nahrung, und selbst dies genoß sie nur, wenn der Hunger, den ihr langes Fasten verursachte, äusserst war. Was ihr von ihren Einkünften übrig blieb, ließ sie unter die Armen

men austheilen. Auf diese Weise brachte sie eine beträchtliche Zeit zu, und betete für ihre und des Volks Sünden ohne Unterlaß, bis sie sich von der Magd, die ihr diente, verlassen, und von Besuchen, die ihr ihr guter Ruf zuzog, belästigt sah, und sich daher entschloß, sich anderswohin zu begeben. Sie gieng der Stadt Tours zu, und unter dem Schutz des h. Martins schloß sie sich in eine kleine Hütte ein, und fieng an, sich allein mit dem Gebet, mit göttlicher Betrachtung, unter beständigem Wachen und Fasten, zu beschäftigen. Man schrieb ihr Wunderwerke zu, die aber ihre Demuth mit den Wunderwerken des h. Martins zu vermengen trachtete.

Ihr Gemahl, als er von diesen Wunderwerken reden hörte, kam mit einigen Freunden und Nachbarn, sie zu besuchen, und führte sie nach Chartres zurück, wo er ihr die Freiheit ließ, allein zu leben, wie vorher. Sie setzte daselbst ihre Andachtsübungen fort; allein man konnte ihr das Verlangen, zu ihrer Zelle beim h. Martin von Tours zurück zu kehren, nicht aus dem Sinn bringen. Sie machte sich wieder auf den Weg dahin, nachdem sie von ihrem Gemahl erhalten hatte, daß sie dort ihre Tage beschliessen durfte. Da setzte sie für die Lebensart, die sie sich auserwählt hatte, eine gewisse Regel fest. Sie versammelte in der Folge eben dort einige Frauenspersonen, die an ihrem Beispiel und Unterricht sich erbauen wollten: woraus eine kleine Gemeine von Bräuten Jesu Christi entstand. Diese neue Familie ent-

schä-

schädigte sie reichlich von dem Verlust ihrer zwo Töchter: die Gnade Gottes machte sie zur Mutter auf eine um so vortheilhaftere Art, als sie ihre Gemeine nicht für die Welt, sondern für den Himmel bildete. Sie verharrte mit ihren geistlichen Töchtern im Glauben und Gebet; lebte, wie sonst, nur von Haberbrod, und trank weiter nichts als Wasser, ausser den Festtagen, an welchen sie ein wenig Wein genoß. Sie hatte weder Matratzen noch Strohsack zu ihrem Bette, sondern eine blosse Rohrflechte, die sie auf dem Boden oder auf Brettern aufbreitete: alles übrige stimmte mit diesem Bußgeist überein; alles flößte ihren Gesellinnen Armuth und Abtödtung ein. Sie starb des Todes der Heiligen in ihren Armen, um das Jahr 570.

Uebungen 1. Lasset uns aus den Drangsalen Nutzen ziehen; Gott schickt sie, um uns selig zu machen.

2. Nichts darf eine verheurathete Frau hindern, christlich zu leben: die Ehrfurcht aber, die sie ihrem Gemahl schuldig ist, läßt nicht zu, daß sie etwas Ausserordentliches ohne seine Einwilligung vornehme. Dies hiesse eine von ihren ersten Pflichten verletzen.

Gebet. Herr, du hast uns für dich gemacht: entäussere unser Herz von allem, was nicht, wie du, ist. Unser größtes Glück ist, nur dir anzuhangen.

4. Juli.

Der h. Irenäus u. die h. Mustiola, Martirer.

Turgius, einer aus den Officieren, die der Kaiser Aurelianus noch kurz vor seinem Tod zur Verfolgung der Christen von Rom ausgeschickt hatte, kam in Toskana, und wurde über Irenäus, einen Diakon der Kirche von Sutri, aufgebracht, daß er den Priester Felix, den er hatte umbringen lassen, zur Erde bestattet hatte, und befahl ihn selbst einzufangen. Da er von Sutri nach Chiusi reisete, ließ er ihn mit Ketten beladen und barfuß vor seinem Wagen laufen, und mit vielen andern, die ihm bei seiner Ankunft angegeben wurden, in den Stadtkerker stecken.

Es war in der Stadt eine christliche Dame mit Namen Mustiola, eine nahe Verwandte des Kaisers Klaudius II, der erst vor fünf Jahren gestorben war. Ihre Gottseligkeit und ihr Eifer trieb sie an, daß sie Nachts, bisweilen auch bei Tag in den Kerker kam, den Bekennern Jesu Christi allen Beistand zu leisten, und sie im Glauben zu stärken. Sie wusch ihnen die Füsse; sie verband selbst die Wunden, die ihnen die Peinen schlugen; und aus Nachsicht der Wache und des Kerkermeisters, die sie

gut

gut zahlte, ließ sie so viel Erfrischungen, als sie nöthig erachtete, in den Kerker hinein bringen. Als man dem Turgius dieses hinterbrachte, ließ er sie kommen, und foderte von ihr Rechenschaft ihres Betragens. Er wurde innen, weß Standes sie wäre; und sobald er sie sah, wurde er von ihrer seltnen Schönheit also gerührt, daß er sie mit aller ersinnlichen Höflichkeit nach Hause begleiten ließ. Er gieng hernach selbst, sie zu besuchen; wollte von ihrem Adel und ihrer Familie genauer unterrichtet seyn, und gab sein Verlangen, sie zu ehelichen, ziemlich klar zu verstehen. Es war der Mustiola ein leichtes, seine Absicht zu entdecken: allein, weil sie voll des Eifers des h. Geistes war, so antwortete sie ihm, sie kenne keinen andern Adel, als die Demuth, welche Christen von ihrem Meister erlernen. Turgius hielt ihr lange Reden, um sie zur Entsagung des Christenthums zu bringen: aber nach langer Geduld konnte sich die Heilige von seinem Ungestüm nicht anders frei machen, als daß sie seine Vorschläge für Thorheiten und Gottlosigkeiten ansah. Turgius, als er sie verließ, ließ seinen Zorn zuerst über die Glaubensgefangnen aus, die er zu enthaupten befahl. Er behielt den Irenäus auf; aber um das Schauspiel seiner Peinen vor der Mustiola aufzuführen.

Er ließ ihn in ihrer Gegenwart auf die Folter spannen. Je mehr man ihn schlug, desto mehr Standhaftigkeit in seiner Geduld und Großmuth in seinen Antworten bewies er. Der Richter wurde durch seinen Muth und seine Frei-

mü-

müthigkeit im Reden äusserst aufgebracht, und ließ sein Fleisch mit eisernen Hacken zerreissen, und brennende Fackeln an seine Seiten setzen. Als er ihn allerseits unüberwindlich fand, gab er Befehl, daß man ihn zu peinigen nicht aufhöre, als bis er aufhörte zu leben. Er starb mitten unter Danksagungen, daß ihn Jesus Christus würdig geachtet hätte, für seinen Namen leiden zu lassen.

Mustiola, von allen diesen Grausamkeiten gerührt, konnte ihre Klagen nicht einhalten, und drohte dem Turgius sogar mit der Rache des Himmels. Dieser, um ein Ende zu machen, sprach das Todesurtheil, daß sie mit Blei beschwerten Peitschen so lang sollte geschlagen werden, bis sie ihren Geist aufgäbe. Sie starb wirklich in dieser Pein, und erhielt die Marterkrone den 3 Juli, im Jahr Jesu Christi 275.

Uebung. Der wahre Adel besteht nicht in einer Reihe von Ahnen, sollten sie auch fürstlich seyn; sondern in der christlichen Demuth: denn, wer sich erniedrigt, spricht Jesus Christus, der wird erhöhet werden.

Gebet. Laß uns, o Herr, die Niedrigkeit einsehen, in die wir durch unsre Sünden verfallen: laß uns in unser Nichts hinab sinken, aufdaß du uns erhöhen mögest.

---

5. Juni.

Die heilige Zoe,

Gemahlin des Nikostratus, Martirin.

Tranquillinus, ein der Zeit noch heidnischer Vater zweier christlicher Söhne, Markus und Marcellinus, die wegen des Glaubens zu Rom gefangen sassen, hatte vom Kaiser Diokletian dreissig Tage Aufschub erhalten, während welcher er sie zu überwinden und zur Abschwörung des Glaubens zu bereden hoffte. Nikostratus, ein kaiserlicher Beamter, hatte sie in der Verwahrung, und hatte ihnen kein anders Gefängniß als sein Haus angewiesen, wo ihre Aeltern und Freunde alle Freiheit hatten, sie zu besuchen. Man konnte kein gefährlicheres Mittel, ihnen den Glauben zu rauben ausdenken, als da man sie den Thränen und Beschwörungen der einen und dem Zureden der andern aussetzte. Der h. Sebastian stellte sich vor der Gefahr, und stärkte sie wider diese Versuchung durch beständiges Besuchen und feuriges Zureden. Zoe, die Gemahlin des Nikostratus, war eines Tags bei einer dieser Ermahnungen, die länger als eine Stunde dauerte, zugegen. Sie wurde dadurch so lebhaft gerührt, daß, sobald der Heilige zu reden aufgehört hatte, sie sich zu seinen Füssen warf, und sich Mühe gab,

durch

durch Zeichen zu verstehen zu geben, was sie von ihm verlangte. Denn es waren beiläuftig sechs Jahre, daß sie durch eine Krankheit, die ihr die Zunge lahmte, den Sprachgebrauch verloren hatte. Sebastian, dem Gott die Gnade zum Besten der Religion Wunder zu wirken schon mehrmalen geschenkt hatte, wurde von dem Zustand, in dem sich Zoe befand, gerührt, und voll des Glaubens, den er anderen einzuflössen trachtete, machte er das Kreuzzeichen über ihren Mund, und bat mit lauter Stimme Jesum Christum, er möchte ihr helfen, wenn alles, was er erst gesagt hätte, wahr wäre. Seine Worte hatten die gehoffte Wirkung. Zoe fühlte ihre Zunge gelöset, und fieng an, ihren Wohlthäter laut zu loben, und zu bekennen, sie glaube alles, was sie in seiner Rede gehört hätte. Nikostratus, der die Genesung seiner Gemahlin nur einer übernatürlichen Kraft zuschreiben konnte, wollte ihrem Beispiel folgen, und wurde Christ mit ihr. Sie liessen sich von diesem unvergleichlichen Lehrer sowohl in Glaubens- als Sittenlehren unterrichten, und mit ihrer ganzen Familie, welche aus drei und dreissig Personen bestand, nebst vielen andern Personen vom Priester Polikarpus taufen.

Da die Verfolgung von Tag zu Tag zunahm, wurde Zoe aus allen die erste zur Marterkrone berufen, und ihr Beispiel diente andern zum Wegweiser. Als sie am Apostelfest bei dem Grabe des h. Petrus betete, wurde sie gefangen und zum Polizeirichter geführt, der sie zwingen wollte dem Abgott Mars Weihrauch zu

streuen. Allein sie weigerte sich dessen mit vieler Entschlossenheit; bezeugte, daß sie ihr ganzes Vertrauen auf Jesum Christum setzte, und begleitete ihre Weigerung mit einigem Scherz über die Heiden, und mit vieler Verachtung gegen ihre Götter. Welches diesen Gerichtsbeamten dergestalt aufbrachte, daß er sie in einen Kerker werfen, und fünf ganze Tage sitzen ließ, ohne ihr zu essen oder zu trinken zu geben, ohne sie einiges Licht sehen, und etwas anders hören zu lassen, als ein immerwährendes Drohen, man werde sie erhungern lassen, wenn sie nicht opferte. Den sechsten Tag, als man sie immer gleich entschlossen fand, berichtete man es dem Oberrichter, der ohne fernere Verhandlung befahl, sie bei dem Hals und bei den Haaren an einen Baum zu hängen, und verfaultes Stroh unter ihr anzuzünden. Sie gab ihren Geist in diesem Stande auf, um das Jahr 286.

Uebung. Das Kreuzzeichen, wenn es mit festem Glauben gemacht wird, kann nicht ohne grosse Wirkung seyn, weil es das Zeichen unsers Heils ist. Hiezu muß aber nicht die Gewohnheit, sondern das feste Vertrauen auf Jesum Christum den Finger führen.

Gebet. Errette uns, Herr Jesus, durch das Zeichen deines Kreuzes, von allen unsern Feinden, weil du an demselben über unsern Hauptfeind gesieget hast.

Der heilige Sisoes, Einsiedler.

Der h. Sisoes ist nach dem h Antonius eines der größten Muster des einsamen Lebens geworden. Er wurde von erster Jugend an von Gott gerührt, und verließ alles, um dem armen und verachteten Jesu Christo zu folgen. Er gieng Anfangs mit dem h. Makarius in die Wüste Scete; und da er eines Tags mit ihm Getraid schneiden gieng, war er Zeuge von einem Wunder dieses Heiligen, der einen Todten reden machte, um zu wissen, wo er ein gewisses Geld hingelegt hatte.

Als er die Wüste Scete zu sehr besucht, und seiner Liebe zum Stillschweigen und zur Einsamkeit weniger günstig fand, bezog er den h. Antonsberg, eine Tagreise vom rothen Meere. Er kam dahin kurz nach dem Tode dieses Einsiedlerpatriarchen, das ist, im Jahr Jesu Christi 356, und fand das Andenken seiner Lehren und Beispiele so frisch, daß er sich wie für einen seiner Schüler ansah, und nur dachte in seine Fußstapfen zu tretten.

Die Regel des Sisoes war, nur alle zweite Tage zu essen; gemeiniglich aß er kein Brod, ausser er ließ sich dazu wegen anderer herab. Als ihn ein Einsiedler fragte, wie er leben müsse, um die Unruhe und Zerstreung zu vermeiden;

„ Iß dein Brod mit Salz und Wasser, sag„ te er zu ihm; so brauchst du kein Feuer, „ und darfst nicht weit darum laufen.“

Ein Weltlicher kam eines Tags mit seinem Sohn, noch als Kind, seinen Segen zu empfangen. Das Kind starb auf dem Weg; der Vater aber, ohne sich zu beunruhigen, nahm es in seine Arme. Sobald er in die Zelle des h. Greisen kam, warf er sich zur Erde mit seinem Sohn, ihn um den Beistand seines Gebetes zu ersuchen. Sodenn gieng er hinaus, und ließ seinen Sohn bei den Füssen des Sisoes, der nichts wußte, daß er todt war, und also zu ihm sagte: „ Stehe auf, „ mein Sohn, und gehe deinem Vater nach.“ Das Kind stand alsogleich auf, und gieng zu seinem Vater. Dieser, durch dieses Wunder lebhaft gerührt, kam zur Zelle des Sisoes, sagte ihm ganz offenherzig, seine Freude sey gleich der Betrübniß, die er bei dem Verlust seines Sohnes empfand. Der Einsiedler, der sich fürchtete, die Demuth zu verlieren, ließ diesem Mann durch seinen Jünger sagen, er soll ja von dem, was erst geschehen wäre, vor seinem Tod nichts sagen.

Ein Bruder, der eine Klage wider einen andern hatte, kam zu Sisoes, und sagte ihm, er sey entschlossen, sich zu rächen. Sisoes that, was er konnte, um es ihm auszureden; da er aber sah, daß all sein Zureden vergebens war, und daß dieser Mensch in dem Entschluß sich zu rächen verharrte, so sagte er zu ihm: „ Wenigstens, mein Bruder, beten wir mit einan„ der,

„ der,

„ der, ehe du deinen Entschluß ins Werk se-„ tzest.“ Zugleich fieng er sein Gebet also an: „ Es ist nicht nöthig, o mein Gott, daß „ du dich unser annehmest, und unser Beschü-„ tzer werdest, weil dieser Bruder vorgiebt, „ wir können und müssen uns selbst rächen.“ Der Einsiedler wurde durch diese Gebetart also gerührt, daß er sich zu den Füssen des Heiligen hinwarf, Gott um Vergeben bat, und betheuerte, er wolle dem nie böse seyn, wider welchen er so aufgebracht war.

Da der h. Antonsberg den Streifereien der Saracener ausgesetzt war, so raubten sie das Wenige, was Sisoes und seine Jünger besassen, sogar ihre Kleider. So waren beide gezwungen jeder anderswohin zu gehen, und in der Wüste Nahrung zu suchen, und zu essen, was kaum die Thiere gemocht hätten. Es war nach diesem Zufall, daß ein Bruder dem Sisoes diese Frage setzte: „ Wenn Diebe zu „ mir kommen, mich anzugreifen, und ich stär-„ ker bin, darf ich sie umbringen? Das sey „ ferne von dir, denn du wärest ein Todtschlä-„ ger; sondern überlasse alles der Vorsicht „ Gottes. Wirst du übel behandelt, so erken-„ ne, daß dir dieses zur Strafe für deine Sün-„ den geschieht. Wenn dir aber nichts zu leid „ wiederfährt, so danke der Güte des Allmäch-„ tigen dafür.

Als er sehr alt geworden war, sagte eines Tags Abraham sein Jünger zu ihm: Vater, laß uns von dannen in einen Ort gehen, wo mehrere Leute sind, wo wir leichter

finden können, was für dein Alter nothwendig ist. Gehen wir, antwortete der Alte, wo du hin willst, wenn nur keine Weiber dort sind. Und wo giebt es denn keine, wiedersetzte Abraham, als in der Wüste? Führe mich also in die Wüste, sagte Sisoes. Es scheint aber doch, daß er endlich den Bedürfnissen seines Leibes habe nachgeben müssen. Er kam nach Klisma, einer Stadt in Egipten, am Gestadt des rothen Meers, und da starb er im Jahr Jesu Christi 428.

Uebungen. 1. Zu allen Zeiten giebt Gott den Christen Muster zum Nachfolgen; und selbst in unserm Jahrhundert, so verderbt es immer ist, gab es getreue Diener: betrachten wir ihre Handlungen; ermuntern wir uns durch ihre Beispiele.

2. Man setzt oft die Frage, ob es erlaubt sey, umzubringen, um sein eignes Leben zu erhalten. Ist denn unser Leib vor Gott kostbarer, als eine Seele, für welche Jesus Christus gestorben ist, und die wir in die Hölle stürzen.

Gebet. Du erweisest uns die Gnade! mein Gott, daß wir grosse Wahrheiten lesen mache, daß wir thun, was du uns lehrest.

7. Ju-

7. Juli.

Die heilige Godoleva, Martirin.

Wir haben den 11 Mai den h. Gangulf als einen Martirer der Ausschweifungen und Grausamkeit seiner Gemahlin gesehen; heute wollen wir eine Frau betrachten, deren Ehe eine beständige, und eine durch ihren lasterhaften Gemahl endlich mit Blut versiegelte Marter war. Godoleva ist diese Frau: sie wurde in Niederland zu Lodefort unweit Kalais von hochadelichen Aeltern geboren, wahrhaft christlich erzogen, und von vielen Werbern zur Ehe verlangt. Ihr Vater wählte einen flamändischen Edelmann, mit Namen Wertulf, und gab ihm seiner Reichthümer und seines Zudringens halber, seine Tochter zur Ehe. Dies war ein junger Mensch ohne Erziehung, lasterhaft, viehisch, ohne Glauben, ohne Ehre und Religion; kurz, gerade das Gegentheil von der Unschuld Godolevens. Allein Gott ließ eine so ungleiche Heurath zu, um Godoleven von irdischen Dingen zu entäussern, und durch Trübsalen, als den sichersten Weg, zum Himmel zu führen.

Kaum hatte Bertulf seine Braut nach Haus auf sein Gut Ghistel geführt, als er gegen sie einen unbegreiflichen Abscheu faßte, der

durch die Vorwürfe seiner Mutter noch mehr, wuchs: Hatten wir nicht ehe genug Alstern hier, sagte sie, ohne daß du solche so weit herführtest? Godoleva hatte schwarze Haare und Augenbräume. Gleich nach dem Ehrentag gieng er zu seinem Vater; ließ sie allein, ferne von ihren Freunden, ohne Erfahrung, ohne Hilfe, ohne Rath, ohne Trost, unter dem Last einer weitläuftigen Wirthschaft. Allein sie betrug sich dabei dergestalt, daß weder ihr Gemahl noch ihre Schwieger sie packen konnten. Sie heiligte sich bei ihrer wirthschaftlichen Einsamkeit durch Abtödtungen, durch Vermeidung auch erlaubter Ergötzlichkeiten, durch anhaltende Beschäftigung, durch Besuchung der Spitäler und anderer Armen, durch Unterrichtung ihrer Dienstboten, durch Handarbeiten. Ihr Gemahl, von seiner Mutter angeflammt, änderte seine Verachtung in Gewaltthätigkeiten, und trachtete die ungelegnen Bande zu brechen. Er nahm ihr alle Verwaltung weg, und gab ihr nichts als einen Bedienten, der sie zu Tod kränken sollte. Dieser Nichtswürdige erfüllte seinen grausamen Dienst getreu; gab ihr weiter nichts als eine Portion Brod, und verunglimpfte sie bei jeder Gelegenheit. Sie aber, anstatt zu klagen und zu murren blieb sich immer gleich: immer mit den Auge auf die göttliche Vorsehung geheftet, nahm sie das wenige Brod mit Dank an; theilte es entzwei, und gab die Helfte den Armen. Hörte sie von den Flüchen ihres Gemahls, so antwortete sie mit Segenswünschen; den Unbilden setzte sie ein eifriges

Ge-

Gebet entgegen, und vergalt seinen Haß mit einer aufrichtigen Liebe, und immerwährenden Seufzern für seine Bekehrung.

Bertulfen waren diese Tugenden nicht unbekannt; aber um desto mehr entbrann sein wilder Zorn wider sie; und da er sie nicht einmal durch Entziehung der Helfte des wenigen Brodes ins Grab stürzen konnte, so fand er zween Bediente Lambert und Hakka, die ihm ihre mörderischen Hände liehen. Es wurde verabgeredet, Bertulf soll sich verstellen, als wollte er sich mit ihr versöhnen. Er kam zu ihr den Abend vor dem leidigen Schauspiel, umfieng sie, und zeugte, es reue ihn sein bisheriges Betragen. Ohne Zweifel, sagte er, hat ein eifersüchtiger Teufel unsre Ehe gestöret, und ich bitte dich, laß ein gewisses Weib zu dir kommen; meine Bediente werden sie heut Nachts zu dir führen: sie besitzt das Geheimniß, getrennte Ehen zu knüpfen. Godoleva sagte, sie werde alle Mittel der Versöhnung annehmen, wenn sie nur erlaubt sind; als Christin könnte sie keine andere zulassen.

Bertulf verließ sie, und gieng nach Brügge, um beim Trauerspiel nicht zugegen zu seyn. Die Mörder kamen um Mitternacht in ihre Kammer, zogen sie aus dem Bette, und gaben vor, das Weib erwarte sie bei der Thüre. Alsogleich warfen sie ihr den Strick um den Hals, und erwürgten sie. Sie schleppten sodann ihren Leib in eine Lacke, und hielten ihn solang darinn, als nöthig gewesen wäre, sie zu ersäufen, wenn der Strick seine Schuldigkeit

nicht gethan hätte; und legte ihn hernach wieder ins Bett, als wäre sie gäh gestorben. Als heller Tag wurde, erstaunten die Dienstbothen, daß ihre Frau nicht, wie sonst, die erste auf wäre, und zum Gebet rufte. Sie sprengten die Thüre ein, und fanden die Todte und die Zeichen des Mordes an ihrem Leibe. Dies geschah den 6 Juli 1070. Gott hat die Unschuld seiner Magd durch Wunder bestättigt; und selbst Bertulf und seine Mutter sollen sich bekehrt haben, da seine aus der zweiten Ehe blindgeborne Tochter ihre Augen in der Lacke, worein man den Leib Godolevens getaucht hatte, wusch, und sehend wurde.

Uebung. Schwere, aber nothwendige Pflichten einer Ehefrau! Sie hat keine andern Waffen von Gott empfangen, als die Geduld, das Seufzen zu Gott, und die ergebne Anbetung des göttlichen Willens, wenn sie verunglimpfet wird.

Gebet. Der Ehestand, o Gott, ist das Werk deiner Hände. Binde die wilden Leidenschaften, die dieses dein Werk zerstören, und vereinbare Herzen, die ohne dich sich immer mehr entzweien würden.

8. Ju-

8. Juli.

Die heilige Elisabeth, Königin, von Portugall.

Elisabeth war eine Tochter Peters III, Königs von Arragonien, und der Konstantia, einer Tochter Manfreds, Königs von Sicilien. Sie kam auf die Welt im Jahr 1271, und wurde zu Ehren ihrer Großtante, der h. Elisabeth von Hungarn, Elisabeth genannt. Der König Jakob, ihr Großvater, wegen seiner Frömmigkeit der Heilige, und wegen seines Heldenmuths der Eroberer genannt, wollte sich ihrer Erziehung annehmen, und erkannte bald, daß ihm Gott etwas anvertrauet hatte, das ihm lieb war, und über welches er die kostbarsten Gaben seiner Gnade ausgiessen wollte. Vom achten Jahr an hatte Elisabeth eine solche Inbrunst zum Gebet, daß sie sich die glückliche Pflicht auflegte, die grossen Tagzeiten der Kirche alle Tage zu beten: welches sie durch ihr ganzes Leben fortsetzte.

Elisabeth brachte diesen Geschmack zum Gebet, mit in den Ehestand, worein sie von ihren Aeltern im zwölften Jahr gesetzt wurde; und die Veränderung des Standes konnte in ihren Sitten nichts verändern. Dionisius, König von Portugall, der ihr zum Gemahl gegeben wurde, hatte vielmehr ihre Schönheit und

die

die Vorzüge ihrer Geburt, als ihre Tugend und Gottseligkeit gesucht: er ließ ihr aber doch die Freiheit, ihrer Andacht vollkommen genugzuthun; und obschon er selbst auf die Tugend keinen grossen Preiß setzte, so konnte er sich doch nicht enthalten, die Tugend Elisabeths zu bewundern und hochzuschätzen. Die fromme Königin bediente sich der Freiheit, die ihr der König ließ, und machte sich mitten in der Burg eine Lebensregel, fast wie man sie bei den genauesten Klosterleuten findet. Sie stand alle Tage sehr früh auf; und nach mehreren Gebeten, die sie mit vielem Eifer verrichtete, brachte sie einige Zeit in Betrachtung zu; sodann betete sie die Metten, Laudes und Prim der grossen Tagzeiten. Nach diesem wohnte sie dem heiligen Meßopfer bei, wo sie sehr oft kommunicirte, und suchte bei dieser göttlichen Speise die Labung ihrer Seele und die Stütze der Tugenden, die als Vorbereitungen dazu erfodert werden. Alle übrige Stunden des Tages waren eben so heilig ausgefüllt: entweder ordnete sie ihr Hauswesen, und erfüllte die Pflichten ihres Standes, worinn sie, als in dem wesentlichsten Stück der Andacht, sehr getreu war: oder sie las die h. Schrift und andere gottselige Bücher: oder sie nahm eine Handarbeit vor. Man sah keinen leeren Augenblick in ihrer Tagesordnung; Spiele und Unterhaltungen hatten gar keinen Platz darinnen. Man unterließ nichts, sie dahin zu vermögen, daß sie ihre Strengheiten mässigen, und sich etwas mehr nach der Welt richten möchte. Allein, weil

sie

sie wußte, daß sich Jesus Christus, nach dem Ausdruck eines Vaters, nicht die Gewohnheit, sondern die Wahrheit genannt hatte; so machte alles, was man ihr sagen konnte, keinen Eindruck auf ihr Herz; und da man ihr vorstellte, ein so strenges Leben schicke sich für ihren Stand nicht, so antwortete sie: „Die Abtödtung ist auf dem Thron um so nothwendiger, als die Leidenschaften daselbst lebhafter, und die Gefahren grösser sind. Sie starb im Jahr 1336, alt 65 Jahre.

Nebst den von der Kirche vorgeschriebnen Fasttagen, fastete sie auch drei Tage in der Woche, den ganzen Advent, und nach dem Fest des h. Johann des Täufers bis Maria Himmelfart: einige Tage darauf fieng sie eine Faste an, die sie erst um Michaelis endigte: und auch wenn sie nicht fastete, war sie sehr mässig im Essen und Trinken, aufdaß, wenn sie den Leib zu sehr zärtelte, sie ihren Geist zur Betrachtung heiliger Dinge nicht unfähiger machte.

Uebungen. 1. Lasset uns die h. Elisabeth nachahmen, und unsre Geschäfte, wie auch die Zeit für dieselbe festsetzen, um unsre Unbeständigkeit zu binden. Die Treue in Beobachtung dieser Regel ist härter als man glaubt: allein halten wir sie für einen Theil unsrer Busse, die Gott angenehm seyn wird.

2. Es ist eine sehr heilige Uebung, alle Tage eine Messe zu hören: allein lasset uns auch alle Tage als lebendige, heilige, Gott gefäl-

fällige Schlachtopfer uns mit Jesu Christo ihm darbringen.

Gebet. Herr, du giebst uns Muster zu allen Zeiten und in allen Ständen: gieb uns auch die Kraft, ihnen nachzufolgen.

---

9. Juli.

Der heilige Cirillus, Martirer.

Cirillus übte das Gesetz Gottes von Kindheit auf. Mit vier und dreissig Jahren wurde er Bischof von Gortina in der Insel Kandia, und regierte diese Kirche vier und fünfzig Jahre. Er war nicht zufrieden, diejenigen, die er Jesu Christo getreu fand, in der Reinigkeit des Glaubens zu erhalten; sondern er gab sich auch Mühe, die Heerde des Herrn, dem er diente, zu vermehren, dergestalt, daß er eine grosse Menge Heiden bekehrte, und zu Ende seines Bischofthums den Trost hatte, fast die ganze Stadt zur wahren Religion bekehrt zu sehen.

Als die Verordnung wider die Christen zu Gortina bekannt gemacht wurde, ließ der Stadthalter Lucius den h. Cirill, der damal über 84 Jahre alt war, einfangen, und wollte ihn den Göttern des Reichs opfern machen. Auf die gemachte Weigerung erklärte er ihm,

es

es sey nach der Verordnung des Landesfürsten auf die Widerspänstigen der Tod geschlagen, und ermahnte ihn, mit seinem Alter Mitleid zu tragen. „ Habe auf mein Alter keine Acht, antwortete Cirill. Der Gott, dem ich diene, verspricht mir, meine Jugend zu erneuern, wie des Adlers seine. Ich kann eueren Göttern nicht opfern; weil, wer immer andere Götter, als diesen allein, dem dieser herrliche Name zukömmt, erkennen wird, der wird von der Erde vertilget werden. Ich höre, sagte zu ihm der Stadthalter, daß du Weisheit und Erfahrung besitzest; mache itzt Gebrauch davon, und ergreif die eigentlichsten Mittel, dich zu retten, dich und alle diejenigen, die dir anhangen. Ich kann, erwiederte Cirill, nicht mehr Weisheit zeigen, als indem ich mich bestrebe, mich nicht zu Grunde zu richten, nachdem ich anderen den Weg zum Leben gewiesen habe. "

Der Richter setzte ihm noch mehr zu, um ihn zu überwinden und zu einem andern Entschluß zu bringen; da er aber sah, daß er seinen Zweck nicht erreichte, sprach er das Urtheil mit folgenden Worten: „ Ich befehle, „ daß Cirill, der Feind unsrer Götter, lebendig verbrennt werde. " Welches vollzogen wurde im Jahr 250.

Uebung. Da wir das Glück haben, als Christen geboren zu seyn, und unter Christen zu leben, so reizt uns niemand, hölzerne oder steinerne Götzenbilder anzubeten: allein, sehen wir nicht alle Tage böse Christen dem Gold und Silber, den fleischlichen Wohllüsten, dem

dem Hochmuth opfern? Lasset uns ihre Gesellschaft meiden, und Acht geben, daß uns ihr Beispiel nicht hinziehe.

Gebet. Mache uns, Herr, zu Anbeter im Geist und in der Wahrheit, und entäussere uns von den Geschöpfen, um nur dich zu lieben.

---

10. Juli.

Die heilige Felicitas, und ihre sieben Söhne, Martirer.

Die h. Felicitas ist eine von den vornehmsten Martirern, die in der Stadt Rom gelitten haben. Nach dem Tod ihres Gemahls lebte sie in der Einsamkeit, mit dem Gebet, und der Erziehung ihrer Kinder beschäftigt. Sie hatte sieben Söhne, denen die Grösse ihrer Geburt die ersten römischen Würden konnte hoffen machen. Allein, Felicitas flößte ihnen gegen alle eitle Ehren der Welt frühzeitig Eckel ein, und bat Gott ohne Unterlaß, daß er sie lieber zu Bürgern des Himmels, als zu Grossen dieser Welt machen möchte.

Das Beispiel ihrer Gottseligkeit bestärkte mehrere Christen, und zog eine grosse Menge Heiden vom Dienst der Götzenbilder ab. Die Priester der falschen Götter beschwerten sich hierüber beim Kaiser Antonin. Auf diese Klagschrift

schrift wurde Felicitas mit ihren sieben Söhnen eingezogen; und der Kaiser trug dies Geschäft dem Stadthalter Roms, mit Namen Publius, auf, dem er anempfahl, es so zu machen, daß die Götter besänftigt und die hohen Priester befriedigt würden. Publius wollte die Felicitas sehen; er ließ sie zu sich kommen, um mit ihr allein zu sprechen. Er schlug Anfangs die Wege der Höflichkeit und Sanftmuth ein, um sie zum Reichsgötteropfer zu bewegen. Da er aber sah, daß er nichts ausrichtete, brauchte er Drohungen, und gab ihr zu verstehen, es heisse, entweder gehorsamen oder sterben.

Allein, Felicitas, von der Gnade Jesu Christi unterstützt, und von einem lebendigen Glauben belebt, antwortete dem Stadthalter: „Deine Drohungen können mich nicht niederschlagen, und deine Verheissungen nicht verführen. Der heilige Geist, der in mir ist, macht mich dem Teufel unüberwindlich: und so fürchte ich nichts, weil ich weiß, daß mich Gott in dem Kampf, den du mir lieferest, siegen machen wird, wenn er mir das Leben erhält; wenn er mir es aber rauben läßt, so werde ich durch meinen Tod einen noch herrlichern Sieg über dich davon tragen.“ Du Elende, sagte zu ihr Publius, „wenn der Tod so viel Reitze für dich hat, so stürze doch deine Kinder nicht darein. Sie werden leben, erwiederte Felicitas, wenn sie nur nicht den Götzen opfern; hingegen, wenn sie ein so grosses Verbrechen begehen, so kön-

„ nen sie nichts anders, als einen ewigen Tod „ erwarten.“

Dieses erste Verhör wurde im Hause des Stadthalters gehalten, der vielmehr schien, eine geheime Unterredung als eine Gerichtshandlung halten zu wollen. Allein den folgenden Tag erschien er auf seinem Gerichtsstuhl an dem Marsplatz, wo ihm Felicitas mit ihren Kindern vorgeführt wurde. Er sagte zu der Heiligen in ihrer Gegenwart: „ Habe Mitleid mit deinen Kindern, derer blühendes Alter dem Publikum so viel verspricht.“ Das Mitleid, wozu du mich bewegen willst, erwiederte Felicitas, ist eine wahre Gottlosigkeit; und die Zärtlichkeit, zu der du mich ermahnest, würde mich zur grausamsten aus allen Müttern machen. Sodann wandte sie sich zu ihren Kindern, und sprach zu ihnen: Schauet in die Höhe, meine Kinder; sehet den Himmel; dort wartet Jesus Christus mit seinen Heiligen auf euch. Bleibet getreu in seiner Liebe, und streitet für eure Seelen. Publius, durch ihren Muth aufgebracht, ließ ihr Backenstreiche geben, und sagte: „ Du bist wohl keck, daß du ihnen in meiner Gegenwart, mit Verachtung der Befehle unsrer Landesfürsten, solche Ermahnungen giebst.“

Sodann rufte er die sieben Söhne, einen nach dem andern. Er suchte sie zu gewinnen, bald mit Verheissung grösserer Güter, bald mit Bedrohung der grausamsten Peinen. Alle antworteten mit einer Starkmuth und Beständigkeit, die ihrer als Bekenner Jesu Christi würdig war.

Der

Der Stadthalter brachte das Protokoll der gerichtlichen Frage zum Kaiser. Als es Antonin gelesen hatte, sprach er das Todesurtheil über Felicitas und ihre Söhne, und bestellte vier verschiedne Richter, dasselbe zu vollziehen. Man tödtete den ersten der sieben Brüder durch schwere mit Blei beschlagne Riemen. Der zweite und dritte wurden mit Stöcken todgeschlagen. Der vierte wurde in die Tiber gestürzt. Die lezten drei wurden sammt ihrer Mutter enthauptet. Diese würdige Mutter wurde zu lezt hingerichtet; und dadurch erhielt sie, nebst ihrer eignen Marterkrone, auch jene ihrer Kinder, indem sie mit ihnen und in ihnen litte, stritte und siegte. Dies geschah im Jahr Jesu Christi 164.

Uebungen. 1. Die erste Pflicht der Aeltern ist, ihre Kinder christlich zu erziehen; allein man muß damit anfangen, daß man ihnen das Beispiel giebt.

2. Die Welt versucht uns alle Tage, wie der Richter diese Heilige versucht hat: lasset uns wachen und beten, aufdaß wir im Glauben fest bleiben.

Gebet. Herr, du bist es, der die wahre Weisheit giebt; unterrichte uns, aufdaß wir uns durch die falsche Weisheit der Welt nicht verführen lassen.

11. Julí.

Der heilige Johannes, Bischof und Martirer.

Der h. Johannes, dessen Gedächtniß heute die Kirche feiert, war einer der gelehrtesten und heiligsten Bischöfe des siebenten Jahrhunderts. Als er um das Jahr Jesu Christi 656 zu Bergamo in der Lombardie Bischof wurde, verwendete er sich, sein Bistum von der arianischen Ketzerei zu reinigen; und Gott gab ihm den Trost, die Früchte seiner Bemühungen bei der Bekehrung mehrerer Erzanhänger des Irrthums zu sehen.

Er glaubte, nichts gethan zu haben, wenn er in seinem Bistum weiter nichts als die Reinigkeit des Glaubens herstellte; wenn er nicht auch zugleich die Reinigkeit der Sitten einführen könnte. Er verwies mit einer heiligen Freiheit den Grossen und Kleinen ihre Fehler, wenn es um ihre Besserung zu thun war. Diese Freiheit wäre ihm theuer zu stehen gekommen, wenn ihn Gott nicht sichtbarlich beschützt hätte. Als er einst nach Pavia gehen mußte, wurde er von Kunibert, dem Erben und Mitregenten des lombardischen Reichs zur Tafel eingeladen. Eines Tags, als der Heilige mit Kunibert speiste, machte er ihm eine großmüthige Vorstellung über eine Ungerechtigkeit, die er be-

begieng. Den jungen Prinzen biß dieses dergestalt, daß er den Tod desjenigen, der sich sein Betragen zu tadeln unterstand, bei sich beschloß. Er hatte in seinen Ställen ein wildes Pferd, das sich niemand zu reiten getraute; er ließ es in die Herberge des heiligen Bischofs führen, und verbot, ihm ein anders zu geben, um nach Bergamo zurück zu kehren. Johannes, voll des Vertrauens auf denjenigen, der, wenn er will, den wildesten Thieren die Sanftmuth der Lämmer giebt, bestieg das vom Fürsten geschickte Pferd ohne Anzustehen; und zum Erstaunen aller derer, die dem Auftritt begierig zuschaueten, fand er das Pferd so lenkbar, als wäre es in der Reitschul auf das beste abgerichtet worden.

Als Kunibert dieses Wunder vernahm, war er lebhaft betroffen; erkannte, daß Gott mit seinem Diener wäre, und wollte mit ihm auf guten Fuß leben. Er gab ihm das beste von seinen Pferden, das er selbst zu reiten pflegte, zum Geschenk, und erwies ihm in der Folge allerhand Ehren. Johann überlebte dieses Ereigniß nicht lang. Die Häupter der Arianer, die nicht leiden konnten, daß er sie immer mit gleicher Lebhaftigkeit verfolgte, liessen ihn ermorden, den 11 Juli im Jahr Jesu Christi 683.

Uebungen. 1. Lasset uns nicht zufrieden seyn, zu glauben, was uns die Religion lehret. Unser Glaube wäre wie der Glaube der Teufel, wenn unser Thun mit dem, was wir glauben, nicht übereins stimmte.

2. Lasset uns nie fürchten, die Wahrheit zu reden. Gott wird uns aus den Gefahren, denen uns eine kluge Freiheit allenfalls aussetzet, schon heraus reissen.

Gebet. Herr, mache uns die Wahrheit lieben; mache uns glauben, daß sie ein Schild ist, der uns wider alle jene bedeckt, die ihre Feinde sind.

---

12. Juli.

Der heilige Hidulfus, Bischof von Trier.

Hidulfus wurde in Baiern geboren. Aus Verlangen zur Einsamkeit verließ er sein Vaterland, und zog in das Bistum Trier. Seine Tugend machte ihn in der Einsamkeit bekannt, und er wurde zum Bischof von Trier erwählt. Er arbeitete daselbst, nicht wie ein Mietling, der nur seinen eignen Vortheil sucht; sondern als ein wachtsamer Hirt, der seine eigne Heerde wahrhaft liebt. Seine grosse, von dem Hirtenamt unzertrennliche Beschäftigungen, die Gefahren, die damit verknüpft sind, und das Andenken an das geistliche Vergnügen, das er in der Einsamkeit geschmeckt hatte, machten ihn wieder in dieselbe zurück gehen.

Man hat in verschiednen Jahrhunderten der Kirche, Bischöfe ihre Sitze verlassen gesehen,

hen, um sich in die Einsamkeit zu begeben. Doch muß man bekennen, daß man allzeit geglaubt hat, die Bande, welche die Hirten an ihre Kirche binden, können ohne wichtige Ursache nicht gebrochen werden. Hidulf öffnete seinen Gedanken dem Bischof von Tull, Jakob mit Namen, und begab sich in die Einöden des Landes Vosgen, wo es schon eine grosse Menge Diener Gottes gab, die daselbst ferne vom Umgang und der Gesellschaft der Menschen lebten.

Kaum war er einige Zeit daselbst, als er sich von einer Menge Leute, die der Geruch seiner Tugend ihm zuzog, umgeben sah. Weil es ihm schwer fiel, diejenigen, die mit ihm Gott zü suchen verlangten, wegzuschicken; so war er genöthigt, auf Mittel zu denken, wie er sie vor dem Ungewitter und den wilden Thieren sicher stellen könnte. Dieses legte den Grund zum Stift Mittelmünster, welches noch heut zu Tag stehet, und von Benediktinern von der Kongregation von St. Vannes bewohnt wird.

Hidulf war sehr gut Freund mit dem h. Deodat, der das Stift Jointures gestiftet hatte. Indem einer vom andern nur zwo Meilen entlegen waren, so besuchten sie sich das Jahr einmal, um sich auf dem angetrettnen Weg des geistlichen Lebens einander zu erleuchten und zu unterstützen. An dem zu diesem Besuch bestimmten Tag, giengen sie zu gleicher Stunde ab, um einander entgegen zu kommen. Sobald sie zusammen trafen, warfen sie sich an

dem Ort selbst, wo sie einander begegneten, auf die Knie; und nachdem sie gebetet hatten, gaben sie sich den Kuß des Friedens, und unterhielten sich hernach von der Glückseligkeit des künftigen Lebens. Dieser h. Besuch dauerte bis zum Tod des h. Deodats. Hidulf lebte allzeit in den strengsten Uebungen der Busse. In einem schon sehr hohen Alter beschäftigte er sich mit Handarbeit, und gewann, was ihm zur Nahrung und Kleidung nothwendig war. Er starb im Jahr Jesu Christi 707.

Uebungen. 1. Die Einsamkeit ist ein sichrer Port wider die Versuchungen der Welt, wenn der Geist Gottes einen dahin führt; die Heiligen haben allzeit darnach getrachtet.

2. Wie vortheilhaft ist es nicht, Freunde zu finden, derer Leben und Reden zur Gottseligkeit ermuntern! Ist es dieses, was wir an unsern Freunden suchen?

Gebet. Du, Herr, bist es, der du die wahren Freundschaften bildest: schenke uns Freunde, welche, indem sie deine Diener sind, uns lehren, es zu werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Kaspar, Karl

<<Die>> Lebensgeschichten der Heiligen auf alle Tage des Jahrs

Bd.: 2

Troppau (1783)

Passau, Staatliche Bibliothek -- S BBP/07 NCE 148-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11339591-9
VD18 80293948-001